

- Es gilt das gesprochene Wort -

Einweihung der neuen Tora-Rolle im Andenken an Rabbi Nachum Presman am 19.02.23 im Alten Rathaus

Sehr geehrter Herr Rabbiner Teichthal,
meine Damen und Herren Abgeordnete,
Frau Ministerin Dr. Schüle,
Herr Oberbürgermeister Schubert,
liebe Mitglieder der jüdischen Gemeinden,
Potsdamerinnen und Potsdamer,
und ganz besonders: liebe Frau Presman

Zuerst möchte ich mich bei Ihnen herzlich bedanken für die Einladung zu diesem besonderen Ereignis. Heute wird hier im Potsdamer Alten Rathaus eine neue Tora-Rolle eingeweiht – im Andenken an Ihren verehrten Mann, Rabbiner Nachum Presman. Ich freue mich, dass ich dabei sein kann, dass Sie diesen festlichen Anlass mit mir teilen und dass ich miterleben und lernen kann, was Ihnen und der Gemeinde die Neue Tora-Rolle, die Heilige Schrift des Judentums bedeutet.

Vielleicht geht es vielen Potsdamerinnen und Potsdamern ähnlich: Wir wissen immer noch wenig über jüdisches Leben in Potsdam und in Brandenburg, auch wenn wir uns verbunden fühlen mit Jüdinnen und Juden, mit jüdischer Kultur und Geschichte. Vielleicht aber verbunden auf eine ganz besondere Weise – so wie mit Freunden, die einem zugleich vertraut und fremd sind.

Vertraut, weil wir eine jahrhundertealte gemeinsame Kulturgeschichte miteinander teilen, weil unsere Städte in Europa wie Wissenschaft, Musik, Literatur, Malerei, Demokratie von Juden und Nichtjuden geprägt wurden, weil wir jahrhundertlang als gute Nachbarn zusammengelebt haben.

Und immer auch ein wenig fremd, da wir so wenig wissen. In der DDR gab es keine wirkliche Aufarbeitung des Holocaust. Und es gab kein öffentliches jüdisches Leben. Und vielleicht verstellen uns die Schatten der Geschichte noch immer den Blick auf die jüdische Kultur, die heute mitten unter uns lebendig ist.

Ich erinnere mich an eine Geschichte aus den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts von William Stern, einem gebildeten Schweizer Juden. Er erzählte davon, wie ihm ein Lubawitscher Rabbi gesagt hatte: „Ihr müsst dafür sorgen, dass Deutschland ein Ort für die Tora wird“. „Aber wie kann das sein?“, fragte ihn William Stern, „das ist doch eine geistige Wüste!“ Der Rabbi antwortete: „Ja, die Tora wurde auch in der Wüste gegeben.“

Deutschland - ein Ort für die Tora. Hier, wo die Schreckensorte liegen – in Brandenburg in unmittelbarer Nähe – Sachsenhausen, Jamlitz, Ravensbrück, Brandenburg an der Havel?

„Ihr müsst dafür sorgen, dass Deutschland ein Ort für die Tora wird“. Ja. Anders geht es nicht. Wenn das ein nichtjüdischer Deutscher sagen würde, wäre es vermessen. Aus der Perspektive des Rabbi ist es wahr. Auch für uns. Wenn wir das hören, dann ist der Schatten, der uns den Blick auf jüdische Kultur verstellt, nicht mehr da. Was sich dann unserem Blick auftut, ist eine überraschende Einsicht: Es ist ein Glück und ein Geschenk, dass Jüdinnen und Juden wieder mit uns in Deutschland leben wollen und dass sie uns einladen zur Teilhabe an ihrem Leben, ihren Traditionen und Festen, ihrer Kultur. Dass sie erzählen von ihrem Glaubensweg. Selbstverständlich ist es nicht.

Wir wissen, dass Geschichte nicht vergangen ist. Und wir müssen uns eingestehen, dass es in unserem Land wieder Antisemitismus gibt, dass Synagogen und jüdische Gemeindezentren von der Polizei bewacht werden müssen, dass Juden sagen, sie fühlen sich in Deutschland nicht mehr sicher. Unabweisbar, notwendig, dringend ist es, dass wir unseren Kampf gegen Antisemitismus verstärken. Nur so können wir unsere freie demokratische Gesellschaft schützen. Gerade jetzt. Das ist eine zentrale Aufgabe der Politik in unserem Land, im Landtag wie in den Kommunalparlamenten. Ich bin zuversichtlich, dass wir das schaffen. Gemeinsam mit unserem Bündnis für Brandenburg, mit engagierten Initiativen, Vereinen, Bürgerinnen und Bürgern. Dafür werde ich mich mit ganzer Kraft einsetzen.

Eine lebenswerte Zukunft für alle, in einer freien demokratischen Gesellschaft, wo Mitmenschlichkeit und Menschenwürde gelebt werden und wo Hass, Hetze und Antisemitismus keine Chance mehr haben - das ist keine Utopie, sondern eine Aufgabe für alle. Das geht nur miteinander.

Das Miteinander war Rabbi Presman in seinem langjährigen Wirken für Potsdam und Brandenburg besonders wichtig. Er hatte sich entschieden, mit seiner Familie von nach Potsdam zu kommen, um das jüdische Leben wieder aufzubauen und „den Menschen in Potsdam und Brandenburg zu dienen“. So hat er es gesagt. Und so hat er es 25 Jahre lang getan. Er hat sich Tag für Tag und mit seiner ganzen Person den Menschen in seiner Gemeinde gewidmet. Er hat dafür eingesetzt, die Jüdischen Gemeinden in Potsdam zusammenzuführen. Er hat mit Hingabe und vielen Ideen Projekte und Programme mit Kindern und Jugendlichen verwirklicht.

Er war für die Gemeinde da und für die Menschen in der Stadt und im Land. Er hat Menschen zusammengebracht, Brücken gebaut und Türen geöffnet für Begegnung und Austausch mit Jüdischem Leben, Jüdischer Kultur in Potsdam und Brandenburg. So wie mit dem Chanukkafest, das schon lange ein Fest für ganz Potsdam geworden ist.

Sein Wirken hat Früchte getragen für das jüdische Leben, für das Miteinander in der Stadt und im Land. Er wollte, dass Menschen die Schönheit des Judentums erleben. Und ich glaube, er hat mit diesem Satz nicht nur Jüdinnen und Juden, sondern uns alle ansprechen wollen.

Weil es etwas Zeitloses gibt, etwas Unverfügbares, das uns verbindet: Die Schönheit des Menschlichen. Das ist ein großes Wort. Ich weiß. Das hat zu tun mit unseren gemeinsamen geistigen und kulturellen Wurzeln, mit Musik, Literatur, Bildender Kunst und Philosophie, mit der Würde eines jedes einzelnen Menschen und der Möglichkeit, miteinander und voneinander etwas Neues zu lernen: Dass es nicht darum geht, Unterschiede zu überwinden, sondern sie zu achten, weil sie uns bereichern, dass es darauf ankommt, miteinander Lösungen zu finden in Konflikten, indem wir Zuhören lernen, Empathie entwickeln und die Perspektive des Anderen in unseren eigenen Horizont aufzunehmen. Es kommt auf den Einzelnen an und auf das Miteinander.

Shalom!